

Harald Mielsch, **Häuser von Senatoren in Rom. Architektur und Leben.** Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, Vorträge Geisteswissenschaften, Band 451. Verlag Schöningh, Paderborn 2016. 175 Seiten mit 48 schwarzweißen und 34 farbigen Abbildungen.

Die ideelle Bedeutung der Stadt Rom war für die römische Gesellschaft und insbesondere die führenden aristokratischen Familien seit republikanischer Zeit immens. Damit einher ging die reale Vorrangstellung der Urbs im Imperium Romanum, die erst im zweiten nachchristlichen Jahrhundert nachzulassen begann: In Rom trafen die gesellschaftlich und politisch maßgebenden Akteure und Gruppen aufeinander, hier versuchten sie ihre eigenen Interessen durchzusetzen und die Geschicke des Reiches zu lenken. Bis in die Kaiserzeit betrachtete die Senatsaristokratie daher Präsenz in Rom als wesentliche Größe ihrer Lebensführung, und zumindest im ersten nachchristlichen Jahrhundert vermochten auch die Kaiser nicht, sich von der Stadt als Referenzrahmen zu lösen. Eine wichtige Rolle spielten hierbei die Häuser des römischen Senatsadels. Sie waren Orte der aristokratischen Statusrepräsentation, aber auch der politischen und sozialen Interaktion innerhalb der Senatorenschaft sowie mit anderen gesellschaftlichen Gruppen. Diesem Phänomen widmet sich die hier zu rezensierende kleine Studie von Harald Mielsch.

Sie wurde vorgetragen bei der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste am 9. September 2015 in Düsseldorf. Der Band umfasst einundzwanzig Kapitel, zwei Anhänge und ein Ortsregister. Zahlreiche Abbildungen und Lagepläne von in der Regel guter Qualität illustrieren den Text. Allerdings fehlen ein Abbildungs- und ein separates Literaturverzeichnis, so dass sich der Leser Quellen- und Literaturangaben recht mühsam im

Text und im (eher knappen) Anmerkungsapparat zusammensuchen muss.

Zu Beginn erörtert Mielsch in einem kurzen Abschnitt die Struktur der römischen Gesellschaft und setzt sie in Bezug zu aufwendig ausgestatteten Häusern (S. 7–9). Das Kapitel dient der Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund der Autor die Häuser betrachtet. Er geht nacheinander die gesellschaftlichen Gruppen durch. Senatoren und Ritter bildeten demnach die Oberschicht, die Angehörigen der Plebs urbana, die Freigelassenen und die Sklaven die Unterschicht. Mit Blick auf die Häuser geht Mielsch davon aus, dass sich die Häuser der Senatoren und Ritter wahrscheinlich nur durch die jeweilige typische Ausstattung voneinander unterscheiden (die für die moderne Forschung archäologisch allerdings meist kaum fassbar ist). Ähnliches gelte für reiche Freigelassene und reiche Angehörige der Plebs urbana. Deren Häuser dürften sich, so der Autor, »denen der Oberschicht angeglichen haben.« Zudem weist der Verfasser darauf hin, dass »die Häuser der Oberschicht in Rom meistens zu fragmentarisch erhalten (sind), um Behausungen von Rittern und Senatoren unterscheiden zu können« (S. 9).

Die folgenden siebzehn Kapitel verteilen sich auf die unterschiedlichen Räume des Hauses, wobei jeweils die architektonische Entwicklung sowie die konkrete Nutzung erörtert werden. Ausführlich behandelt der Autor das Atrium und die Geschichte des sogenannten Atriumhauses (S. 10–49), die Basilika beziehungsweise Aula (S. 52–72), die Lararien und Hausheiligtümer (S. 73–81), die Speiseräume (S. 82–105) sowie die Gärten und Peristyle (S. 120–129). Demgegenüber fällt die Erörterung des Vestibulums beziehungsweise der Fauces (S. 50 f.), der Cubicula (S. 106–110), der unterirdischen Wohnräume (S. 111 f.), der Bibliotheken (S. 113–116), der Bäder und Toiletten (S. 117–119), der Räume für die Sklaven (S. 130–133) sowie der Küchen und Vorratsräume (S. 134–137) kurz aus, was jedoch der Quellenlage geschuldet ist. Mielsch erörtert jeweils in chronologischer Perspektive die architektonische Entwicklung der Räume und ihre Ausstattung. Er stellt hierzu beschreibend-analytisch das archäologische Material vor. Ferner benennt er, vor allem auf Grundlage der literarischen Quellen, die konkrete Nutzung der Räume.

Abschließend wird in zwei kurzen Kapiteln der Tagesablauf eines römischen Aristokraten (S. 138–148) und derjenige einer vornehmen Frau (S. 149 f.) beschrieben. Die Anhänge sind dem Convivium gewidmet: Anhang I erörtert das Ende der Sitte des Liegens beim Gelage (S. 151–156), während Anhang II (S. 157–166) sich mit der Nachahmung vornehmer Gelage beschäftigt. Der

Autor betrachtet dazu eine »bisher selten genutzte Quelle für das römische Alltagsleben der späteren Kaiserzeit« (S. 157), die Colloquia, eine Gruppe von Schul- und Lerntexten. Der Verfasser gibt hier kurze Ausschnitte wieder (in Originalsprache und Übersetzung) und verbindet dies mit Hinweisen zu ihrer Auswertung.

Mit seinem Buch widmet sich Mielsch einem spannenden Thema, wobei die Umsetzung jedoch Fragen aufwirft. Dies zeigt sich insbesondere im ersten Kapitel, welches mit drei Seiten und einer Anmerkung deutlich zu kurz ist, um die Komplexität der römischen Gesellschaft angemessen zu beschreiben. Die methodische Frage, ob vor dem Hintergrund, dass Häuser von Rittern und Senatoren nicht voneinander unterschieden werden können, was sinngemäß auch auf die Häuser reicher Freigelassener oder reicher freigeborener Römer zutreffen dürfte, von spezifisch senatorischen Häusern in Rom als Untersuchungsgegenstand gesprochen werden kann, wird im weiteren Verlauf des Buches dadurch aufgefangen, dass archäologisches und literarisches Quellenmaterial miteinander verknüpft werden. So können zwar nicht konkrete senatorische Häuser in Rom rekonstruiert werden, aber es wird gezeigt, wie sie funktionierten.

Allerdings verdeutlicht offenbar gerade das Beispiel des Hauses, dass der zunehmend vom gesellschaftlichen Rang unabhängige Reichtum, der die Voraussetzung für den Besitz aufwendiger Häuser darstellt, die vermeintlich klare und einleuchtende Gliederung der Gesellschaft in Senatoren, Ritter, Freie, Freigelassene und Sklaven konterkarierte. Der Autor bringt dieses Problem leider nicht zur Sprache, weder im Allgemeinen noch bezogen auf das Haus. Auch fällt auf, dass Mielsch die neuere Forschung zur römischen Gesellschaft zu übergehen scheint, zumindest geht er in den Anmerkungen nicht über Géza Alföldy und Jochen Bleicken hinaus (s. G. Alföldy, *Römische Sozialgeschichte* [4. überarbeitete Aufl., Stuttgart 2011], wobei Mielsch die veraltete Auflage von 1975 verwendet; J. Bleicken, *Die Verfassung der Römischen Republik. Grundlagen und Entwicklung* [8. Aufl., Stuttgart 1999]; ders., *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreichs I und II* [3. Aufl., Stuttgart 1994]). Auch fehlt die gesamte Spezialliteratur zur römischen Senatsaristokratie, angefangen bei den wichtigen Beiträgen der Hölkeskamp-Schule zur politischen Kultur der römischen Republik (s. etwa K.-J. Hölkeskamp, *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte* [München 2004]).

Ferner sollte eine Erörterung der Rahmenbedingungen sich nicht auf die Betrachtung der

sozialen Gruppen beschränken, sondern auch die Stadt Rom als Referenzrahmen in den Blick genommen werden, also die Einbindung des Hauses in den Kontext der Stadt. Dass das Haus ein Ort war, an dem römische Senatoren mit anderen gesellschaftlichen Gruppen in Kontakt traten, thematisiert der Autor durchaus, insbesondere mit Blick auf die *Salutatio*, das *Convivium* oder die Rechtsprechung, wenn er die dazugehörigen Räumlichkeiten des Hauses bespricht. Doch wäre wohl ein umfangreicheres einleitendes Kapitel sinnvoll gewesen, das die Rahmenbedingungen des Hauses auch in dieser Richtung hin nachzeichnet. Wie betten sich Häuser der Senatsaristokratie in die städtischen Strukturen ein? Ist das Haus in Rituale eingebunden, die den Besitzer des Hauses als Mitglied der Senatsaristokratie betreffen? Hier wäre etwa an die *Pompa funebris* zu denken, die Stadt, Gens und Haus sinnfällig miteinander verband.

Der Umgang mit den literarischen Quellen, die vor allem als Steinbruch für Informationen verwendet werden, ist wenig differenziert. Eine historisch-kritische Einordnung, Analyse und Interpretation der verwendeten Bruchstücke und ihre Kontextualisierung innerhalb des sie überliefernden Werkes wird in der Regel nicht vorgenommen. In Ansätzen erfolgt dies lediglich in Anhang II, doch auch dort geht die Interpretation der Quelle kaum über eine inhaltliche Auswertung hinaus. Besonders auffällig wird dieses Problem in den beiden letzten Kapiteln, die nicht mehr bestimmten Räumen gewidmet sind, sondern sich mit dem Alltag beziehungsweise dem Tagesablauf der römischen Aristokratie beschäftigen und damit vorwiegend auf der Auswertung literarischer Quellen beruhen. Hier kommt erschwerend hinzu, dass die neuere Forschung anscheinend kaum, um nicht zu sagen: gar nicht zur Kenntnis genommen wurde. Zumindest verweist der Autor hier lediglich auf Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, nämlich Joachim Marquardts »*Privatleben der Römer*« (Darmstadt 2016, Nachdruck der 2., von August Mau besorgten Aufl. 1886) und auf Ludwig Friedländers »*Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*« (4 Bde., 9. überarbeitete und vermehrte Aufl., Leipzig 1919–1921).

Archäologisch-architektonische Befunde werden durchweg gut lesbar und allgemeinverständlich präsentiert, auch wenn sich die Darstellung manchmal etwas in Einzelbeschreibungen verliert. Methodisch steht der Autor allerdings vor dem Problem, dass es relativ wenig Material über Häuser der Oberschicht aus Rom selbst gibt, welche, wie bereits erwähnt, nicht immer der Senatsaristokratie oder gar konkreten Senatoren zugerechnet werden können und zudem häufig aus der Kaiserzeit stammen. Um dies zu kompensieren, muss auf

Parallelbefunde anderer Städte wie Pompeji oder anderer Haustypen wie die römische Villa zurückgegriffen werden. Hierbei stellt sich aufgrund der Sonderstellung Roms im Imperium Romanum nicht zuletzt auch die Frage der Übertragbarkeit. Dies alles sind altbekannte Probleme, auf die Mielsch an verschiedenen Stellen auch eingeht. Doch wäre für das Verständnis eine gebündelte, systematische Erörterung der Problematik hilfreich gewesen. Generell wäre es sinnvoll gewesen, der komplexen Quellenlage explizit ein eigenes Kapitel zu widmen. Dieses hätte auch den Raum für eine wünschenswerte Bestandsaufnahme geboten, die dem Leser allgemein und pointiert aufzeigt, was wir woher und für welchen Zeitraum über die Häuser der Senatsaristokratie in Rom wissen.

Insgesamt hinterlässt das Buch einen zwiespältigen Eindruck: Die Thematik ist fraglos wichtig für das Verständnis der römischen Senatsaristokratie und damit für die Geschichte Roms, war diese doch bis in die Spätantike politisch, kulturell, ökonomisch und sozial die maßgebende gesellschaftliche Gruppe, obschon dies im Laufe der Zeit unterschiedliche Formen annahm und sich zum Beispiel die politischen Einflussmöglichkeiten stark veränderten. Allein die Durchführung überzeugt nicht immer. Dennoch wird man dieses Buch mit Interesse lesen, als Anstoß für weiterführende Forschungen.

Bern

Astrid Habenstein